

Falls Sie sich wundern, warum in dieser Aufführung nicht nur irdische Zuschauer (wie Sie), sondern auch außerirdische Besucher beiwohnen _ hier ist die Erklärung:

LOGBUCH DER ENTERPRISE, STERNZEIT 3256,6, LIEUTENANT COMMANDER SPOCK

In der Nähe eines Hauptreihensterns der 4. Größe fingen wir rätselhafte Wellen auf, die wir keinem bekannten Spektrum zuordnen konnten: „Sate minamasa konkainu beruryigoryokoo ni okemasu kuraimakkusu wa berurin hokoutou sanjyurokko Kureuzobergos...“ Sie kamen von dem kleinen, blauen Planeten X 100-P im Sektor SO 36, dessen Atmosphäre nach unseren ersten Analysen aus reinem Alkohol bestand, mithin für Leben in der Form, wie wir es kennen, nicht geeignet war. Heute, da wir die Sprachen der Planetenbewohner studiert und in unser Bordlexikon eingespeist haben, wissen wir, dass der rätselhafte Dialekt von einer schlitzäugigen Spezies von Gelblingen gesprochen wird, die die Einheimischen „Jappse“ oder auch „Touris“ nennen. Unser weiteren Recherchen ergaben, dass es sich sowohl bei „Touris“ wie „Kureuzobergos“ um humanoide Lebensformen handelt. Die ins All entwichenen Wellen entstammten einem androiden Sprachroboter, der auf dem blauen

Planeten „Touristenführer“ heißt. Nach unserem heutigen Wissensstand lautet die korrekte Übersetzung in die kosmische Standardsprache: „Und jetzt, meine Damen und Herren, der erregende Höhepunkt eines jeden Berlin-Besuchs: Die Fahrt nach Kreuzberg. Da brennt die Luft.“ Glücklicherweise fingen wir auch Wellen in einer altertümlichen Version des Föderationsstandards auf: „And now ladies and gentleman, the exciting high point of every Berlin visit: the journey to Kreuzberg. There burns the air“. Letzteres übersetzte unser Bordcomputer mit „Weltenbrand“, also einer Katastrophe mit möglicherweise galaktischen Folgen. Wir waren an Bord der Enterprise natürlich höchst alarmiert. Es musste sich um einen Hilferuf handeln. Die fraglichen Schallemissionen waren etwa fünfzehn Jahre alt, aber da sie uns so dringlich erschienen, beamten wir uns auf den Planeten, um möglicherweise eine bedrohte Zivilisation vor der Auslöschung zu bewahren.





Da genauere Messungen ergaben, dass die Atmosphäre, die „Berliner Luft“ genannt wird, neben dem gasförmigen Alkoholanteil, Spuren von Kohlenmonoxid und einem diffusen Gemisch namens „Currywurstduft“ auch Beimischungen von Sauerstoff enthält, die uns ein Atmen ermöglichen, wagten wir uns gemäß der Ersten Direktive unter die Einheimischen.

Mein spezielles wissenschaftliches Interesse galt den extrem bizarren Emotionalitätswerten – da für mich als einem Vulkanier Emotionen ohnehin etwas sind, über das ich nicht aufhören kann, mich zu wundern. Auf allen meinen verfügbaren Skalen konnte ich Spitzenwerte messen: im Hass, in der Verzweiflung, in der Freude wie auch in der äußerst stresshaften Beanspruchung des libidinösen Apparates, die sie dort „Liebe“ nennen. Allerdings begegnete mir auch völlige Stumpfheit. Die Kureuzobergos scheinen sich auf keinen rational vertretbaren Gefühlsmittelwert einpegeln zu können. Vor allem, da sie permanent eine emotionale Druckkammer (die sie irrtümlich für ein Beförderungsmittel halten) aufsuchen, die sogenannte „U-Bahn-Linie 1“. Es handelt sich dabei um ein hin und her rollendes Gefäß, in dem die ohnehin

lebensgefährliche „Berliner Luft“ zu den extremsten Werten verdichtet wird. Diese atmosphärische Überversorgung sorgt paradoxerweise dafür, dass sie nie frustriert, aggressiv oder verliebt genug sind, sondern noch einen sogenannten „Kick“ brauchen, durch den sie ihren jeweiligen Zustand ins Unermessliche steigern können.



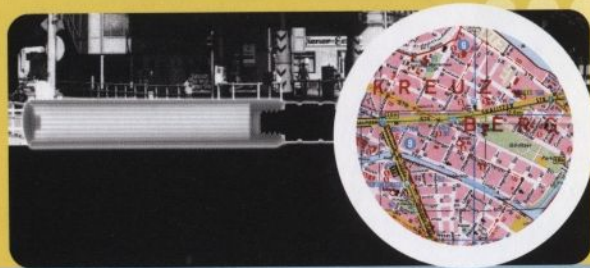
Lieutenant Commander Spock

LOGBUCH DER ENTERPRISE, STERNZEIT 3256,6,
LIEUTENANT COMMANDER SPOCK ●●

LOGBUCH DER ENTERPRISE, STEUERZEIT 3256,8, LIEUTENANT COMMANDER SPOCK

Etwas undurchsichtig sind die politischen Verhältnisse. Die Vertreter der herrschenden Partei scheinen „Dealer“ zu heißen, jedenfalls hat diese Partei ihre Agenten überall. Gelegentlich gibt es Überfälle einer Rebellenarmee, die „Verkehrsgesellschaft“ genannt wird (oder auch „Kontrollettis“) – eine ziemlich unangenehme Form der Guerilla, die in der U-Bahn den „Dschungelkrieg“ erklärt hat und sich über Gelderpressung finanziert, wozu sie jede Menge Unbeteiligter kidnappt.

Zu den hervorstechendsten Eigenschaften der Planetenbewohner gehört, dass sie bei jeder Gelegenheit singen und dazu in epileptische Krämpfe verfallen. Allerdings ist Captain Kirk im Gegensatz zu mir der Meinung, es handle sich bei diesen muskulären Ausnahmezuständen um Tanz. Meine Untersuchungen dauern an.





WORUM GEHT'S?

„Die Erde ist zur Sau“ – darauf reimt sich, natürlich „wir sind himmelblau“. Zumindest in „Linie 1“ – in den schrillen Schlaglichtern auf ein Lebensgefühl, das die 80er Jahre prägte. Mögen auch die Punks in der Mottenkiste verschwunden sein und Designerdrogen den Joint verdrängt haben – Sehnsüchte und Lebensleere sind genauso aktuell geblieben wie die Suche nach dem hormonellen „Kick“. Und immer noch gibt es kaum etwas, was das Leben treffender auf den Punkt bringt als eine U-Bahn, die uns gerade vor der Nase wegrattert. Wenn der Lautsprecher sadistisch „zurückbleiben!“ schnarrt, wenn es heißt, „die Tür schlägt zu, der Zug fährt ab“, haben wir mal wieder das entscheidende Date verpasst: „Die Frau fürs Leben, der echt gute Job, schon vergeben, schon vergeben!“ Und wieder heißt es:

Warten.

Warten – dass dieser Tag vorbeigeht .

Warten – dass meine Pumpe durchdreht

Warten – auf den letzten großen Knall...“

Doch die Explosion, auf die alle warten, der „große Knall“, bezeichnet nicht nur den Zukunfts-Horror – er ist auch als das „Hoffen auf Liebe“ definiert, „auf ein kleines bisschen Glück“. Denn: **„Es kann alles geschehen, es kann heute geschehen ein leises Wort, ein Riesenknall, ein kleines Wunder.“** Theater lebt von Gegensätzen und so wimmelt die notorisch überfüllte U-Bahn-Linie 1 nicht nur von Gescheiterten und Angepassten, von Aggressiven und Depressiven, sondern auch von quirligen Lebenskünstlern, die selbst den schlimmsten Situationen noch ihren Spaß abringen. Ihren Witz. Ihren Galgenhumor. Ihre Freude. Und ihre durch nichts zu verschüttende Hoffnung, die aus jedem Müll, aus jeder privaten Katastrophe immer wieder hervor kriecht wie Phönix aus der Asche. „Linie 1“ ist vor allem ein Stück über die Hoffnung – wie unmöglich oder widersinnig sie auch immer erscheinen mag. Selbst in der vermeintlichen Endstation hört die Suche nach dem Glück nicht auf. Auch wenn diese Suche manchmal ein scheinbar zielloses Herumirren ist.



DIE STORY ALS KURZFASSUNG...

Die U-Bahn-Linie 1, der „Orientexpress“ ins Türkenghetto Kreuzberg verändert das Leben eines Mädchens, das aus der tiefsten Provinz kommend am Bahnhof Zoo eintrifft. Wie eine staunend-verwirrte Alice im Wunderland sieht sie sich den absonderlichsten Typen gegenüber, gerät unter Obdachlose und spinnete Originale, unter Asylbewerber und Ausländerfeinde, unter Drogensüchtige und Dealer, unter Anmacher und Ausgefippte, dabei will sie doch nichts weiter als ihren Märchenprinzen finden – einen Rocksänger namens Johnnie, der sie während einer Tournee geschwängert hat. Doch ihre Suche nach der großen Liebe verläuft völlig anders als geplant. Die U-Bahn, in der die Schicksale aufeinander prallen, wird zum Mikrokosmos der ganzen Gesellschaft, zum Dschungel, in dem man alleine nicht überleben kann. Zum Glück findet sie Freunde – auch wenn diese ihr zunächst fremdartig oder bedrohlich erscheinen. Und dann ist da noch dieser seltsame Junge, der sie verfolgt... Als sie ihrem „Johnnie“ endlich begegnet, hat sich für sie alles verändert.



Jutta Kögler als „Das Mädchen“

